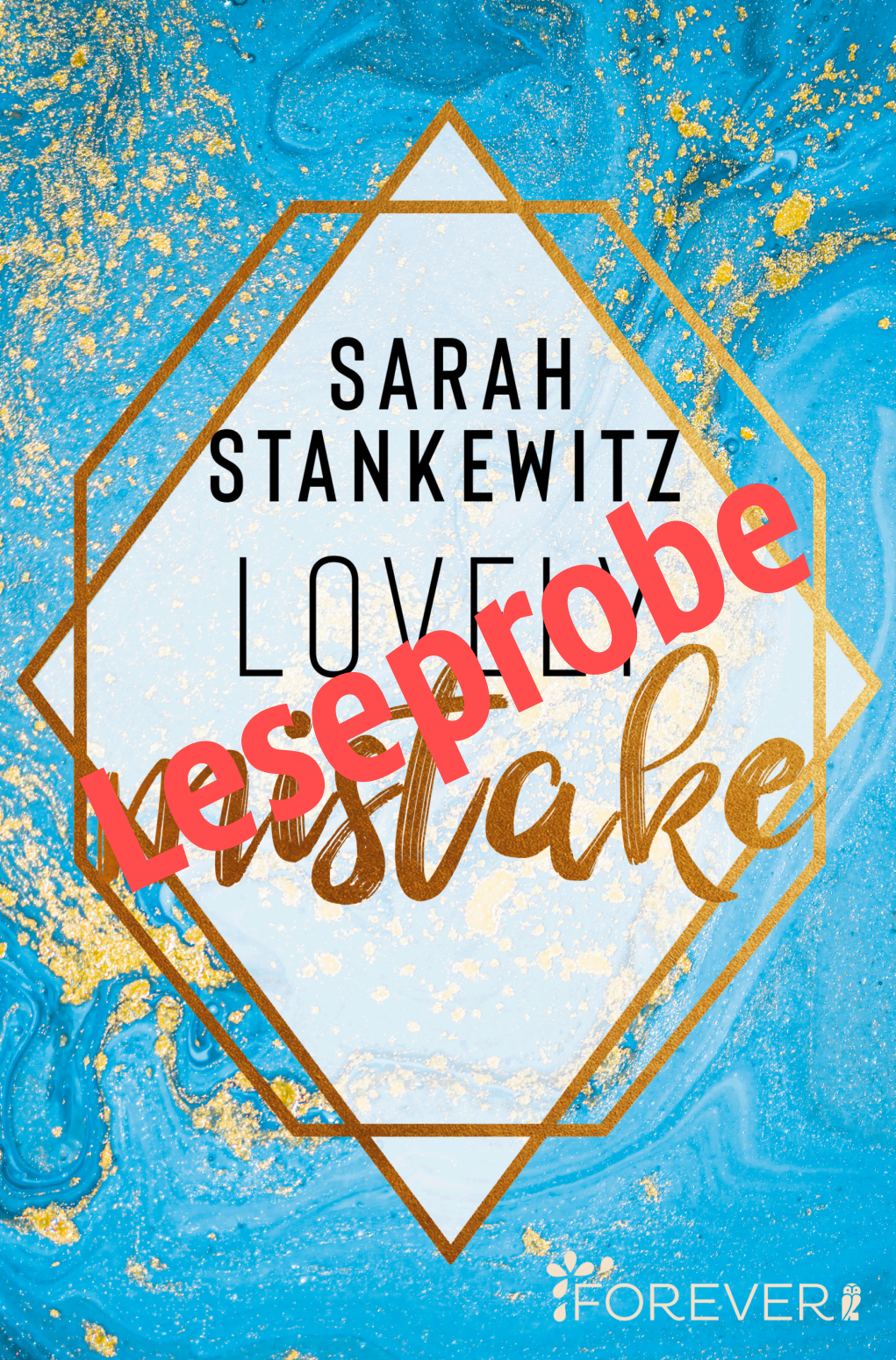
SARAH
STANKEWITZ
LOVELY
Leseprobe
mistake
FOREVER

Die Autorin

Sarah Stankewitz lebt mit ihrem Freund in einer kleinen Stadt am Rande von Brandenburg. Seit ihrem Debütroman im Januar 2015 lässt sie ihrer Fantasie freien Lauf und ist immer wieder auf der Suche nach neuen Inspirationsquellen. Musik, Kerzen und ein bequemer Arbeitsplatz dürfen im Hause der Autorin ebensowenig fehlen wie eine leckere Tasse Kaffee. Ihre Geschichten spiegeln das wider, was sie sich stets von einem guten Roman erhofft: Liebe, Leidenschaft und eine Prise Humor.

Das Buch

Wie weit wird sie gehen, um ihr Herz zu schützen?
Ein halbes Jahr ohne Dates, ohne Männer und vor allem ohne sich neu zu verlieben. Das ist Mollys Plan, denn sie hat eine schwere Zeit hinter sich und kann es sich nicht leisten, ihr Herz an den Falschen zu vergeben. Als sie jedoch von einem Wasserschaden aus ihrer Wohnung vertrieben wird, hat sie keine andere Wahl, als bei Troy einzuziehen, einem verdammt gutaussehenden Handwerker. Ungewollt entdeckt sie die Narben aus seiner Vergangenheit und fühlt sich immer mehr zu ihm hingezogen. Doch Troy gehört genau zu der Sorte Mann, von der Molly sich unbedingt fernhalten muss …
Die Geschichte von Molly und Troy, für alle Fans von »Perfectly Broken«.

Sarah Stankewitz

Lovely Mistake

FOREVER

Forever by Ullstein
forever.ullstein.de

Originalausgabe bei Forever
Forever ist ein Verlag
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Juli 2020 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2020
Umschlaggestaltung:
zero-media.net, München
Titelabbildung: © FinePic®
Autorenfoto: © Patrick Thomas
E-Book powered by pepyrus.com

ISBN 978-3-95818-581-4

Prolog

Molly

Der vertraute Geruch meiner Kindheit ist das Erste, was ich wahrnehme, als ich den Schlüssel aus dem Schloss ziehe und die Tür leise hinter mir zufallen lasse. Da ich nicht sicher bin, ob sie schläft, will ich nicht unnötig Krach machen. Ich schlüpfe aus meinen Boots und stelle sie neben ihre Turnschuhe, weil ich weiß, dass sie Ordnung fast genauso sehr liebt wie mich. In der linken Hand balanciere ich meinen Kuchen, den ich heute Morgen noch in aller Eile zusammengemischt habe, und gehe den Flur entlang. Sobald ich in dieser kleinen Wohnung bin, lasse ich alle Masken fallen. Hier werde ich wieder zu dem verletzlichen Mädchen hinter der taffen Fassade. Als ich an dem ovalen Spiegel mit dem weißen Rahmen vorbeikomme, erschreckt mich mein Abbild. Meine sonst voluminösen weißblonden Haare hängen platt an meinem Kopf und meine grünen Augen sehen furchtbar müde aus. Die letzten Wochen sind definitiv nicht ohne Spuren an mir vorbeigezogen. Ich fühle mich nicht mehr wie eine Fünfundzwanzigjährige, sondern wie eine Frau in den Vierzigern.

Jedes Mal, wenn ich die strahlend gelben Wände im Flur sehe, schleicht sich Wärme in mein Herz. Nur, dass der Wärme jetzt ein kalter Schauer folgt, weil ich weiß, dass mich im nächsten Raum dunkle Regenwolken erwarten.

Sachte schiebe ich ihre Schlafzimmertür auf und sehe sie in ihrem Bett liegen. Die Decke hat sie bis zum Hals gezogen, ihr

Gesicht ist dem Fenster zugewandt, das zum Wald hinter dem Wohnhaus hinausführt. Es war ihr immer wichtig, als Erstes in die Natur zu schauen, wenn sie wach wird.

»Hey.« Ich tapse auf ihr Bett zu, um zu sehen, ob sie schläft, doch als ich vor ihr stehe, schlägt sie ihre Lider langsam auf. Ihre Augen haben dieselbe grüne Färbung wie meine. Der einzige Unterschied liegt in den Falten, die ihre Lider umranden.

»Molly, Schatz.« Mom rappelt sich auf, streckt ihre Arme nach mir aus und ich gebe ihr einen etwas zu feuchten Kuss auf die Wange. Sie verzieht lächelnd das Gesicht. Ich liebe diesen Ausdruck.

»Ich hab dir was mitgebracht.« Stolz hebe ich den Kuchen in die Höhe, nehme den durchsichtigen Deckel ab und halte ihn meiner Mutter hin.

»Sieht gesund aus.« Mom rümpft ihre Nase und ich weiß genau, wieso. Sie hätte viel lieber einen fettigen Schokoladenkuchen mit einem Haufen Streuseln gehabt. Stattdessen gibt es heute einen kalorienreduzierten Karottenkuchen voller Vitamin A.

»Ist er auch. Kein Zucker, kein Weißmehl, nichts Ungesundes!« Ich schiebe den Arm meiner Mutter zur Seite und setze mich an ihr Bett. Dass sie einen schwachen Tag hat, sehe ich sofort. Meistens kann ich innerhalb weniger Sekunden erkennen, wie es ihr geht. Heute liegen tiefe Schatten unter ihren Augen, ihre Haut ist blass und ihre Lippen wirken ganz trocken, weil sie vermutlich nicht die Kraft hatte, sich selbst ein Wasser aus der Küche zu holen.

»Klingt, als hätte mein Arzt dir den Auftrag gegeben, mich zu vergiften, damit ich das Krankenhaus kein Geld mehr koste, wenn der Krebs zurückkommt!« Mom ringt sich ein Lachen ab, aber es ist schwächer als sonst.

»Das war keine Anweisung von Dr. Miller, Mom. Aber glaub mir, das Letzte, was du jetzt gebrauchen kannst, sind diese Kalorienbomben, die deine Arterien verstopfen.« Schon als meine Mutter die Diagnose bekam, habe ich mich darüber informiert, wie man den verdammten Krebs am besten bekämpfen kann. Natürlich stand an erster Stelle eine Chemotherapie. Die Auswirkungen sieht man allzu deutlich, immerhin ist sie erst seit einigen Tagen wieder zuhause.

Ich glaube, dass es für meine Mutter am schlimmsten war, ihre Haare zu verlieren. Die Übelkeit und die Schmerzen hat sie wie eine Kämpferin weggesteckt, aber als die ersten Haarbüschel in ihrer Bürste hängen blieben, hatte sie einen Nervenzusammenbruch. Beim Gedanken daran bekomme ich eine Gänsehaut. Ich war es, die sie im Badezimmer des Krankenhauses am Boden gefunden hat. Sie krallte sich an der Bürste fest und deutete weinend auf die zahlreichen Haare, die auf den Fliesen neben ihr lagen.

»Du hast ja recht. Holst du mir eine Gabel? Ich bin am Verhungern. Im Augenblick würde ich Karotten auch pur essen!« Dieses Mal wirkt ihr Lächeln schon stärker, also stelle ich den Kuchen auf ihrem Nachttisch ab, laufe schnell in die Küche und fische uns zwei Kuchengabeln aus dem Besteckkasten. Anschließend gieße ich ihr noch ein Glas Wasser ein. Als ich wieder bei ihr bin, ein Stück abtrenne und ihr die Gabel reiche, schnuppert sie an dem Teig und schiebt ihn sich zögernd in den Mund.

Ihr darauffolgendes Seufzen macht mich sofort stolz.

»Oh mein Gott, Molly!« Als hätte ihr dieser Bissen neue Kraft gegeben, setzt sie sich auf und schnappt sich ein weiteres Stück. »Wie kann ein Kuchen, der gesund ist, so unfassbar lecker sein? Und da ist wirklich kein Löffel Zucker drin?«

»Nein, nur Datteln. Dadurch ist er auch so süß.« Die Leiden-

schaft für Gebäck haben Mom und ich schon immer geteilt. Weihnachten war unsere liebste Zeit im Jahr. Auch wenn wir fast immer nur zu zweit waren, während alle anderen mit ihren Großfamilien zuhause saßen, hatten wir mehr familiären Zusammenhalt als die meisten Menschen. Wir haben gemeinsam unsere Leidenschaft ausgelebt und gebacken.

»Du bist wirklich eine begnadete Bäckerin!« Noch ein Stück verschwindet in ihrem Mund und langsam kehrt wieder Farbe in ihr Gesicht zurück. Meistens braucht meine Mutter ein paar Minuten, um aufzutauen. Heute ging es ziemlich schnell. Die Regenwolken im Raum lichten sich merklich und die Sonnenstrahlen aus dem Flur dringen herein.

»Ich habe ja auch von der besten Bäckerin gelernt.« *Nämlich von dir.*

»Aber genug vom Kuchen geschwärmt!« Sie legt die Gabel auf den Nachttisch und greift nach meiner Hand. Ihre ist kalt, meine hingegen meistens so heiß wie ein Taschenwärmer. Im Krankenhaus habe ich oft stundenlang an ihrem Bett gesessen und ihre kühlen Hände gehalten. Die Dankbarkeit in ihrem Blick war die beste Bezahlung.

»Was machen die Amerika-Vorbereitungen? Hast du dich schon entschieden, ob du einen oder zwei Koffer mitnimmst?« Während es meiner Mutter scheinbar Freude bereitet, über meine Reise zu reden, macht sich Unbehagen in mir breit. Diesen Trip habe ich schon vor einem Jahr geplant und gebucht, doch die letzten Wochen haben alles verändert. Jetzt kommt mir der Gedanke, so viele Flugstunden von England entfernt Urlaub zu machen, falsch vor.

»Ehrlich gesagt habe ich mich noch nicht damit befasst. Im Café war so viel los.«

»Und was ist der wirkliche Grund?« Pech, dass meine Mutter

immer erkennt, wenn ich Ausreden liefere, um mich vor der Wahrheit zu drücken. Ihr Mundwinkel schiebt sich nach oben, wobei ihre Lachfältchen noch stärker betont werden. Auch wenn ich meine junge Haut liebe, freue ich mich schon darauf, die ersten Falten zu bekommen. Sie erzählen Geschichten. Sie zeigen, dass man gelebt hat. Lachend. Weinend. Schreiend. Kreischend und schrill. Glatte Haut ist sterbenslangweilig.

»Du bist erst seit ein paar Tagen aus dem Krankenhaus raus und hast die Chemo hinter dir. Ich sollte hier bei dir sein. Also habe ich die Reise gecancelt. Und bevor du jetzt an die Decke gehst: Ja, ich habe ausführlich darüber nachgedacht und bereue meine Entscheidung nicht.«

»Oh, Molly!«

Ich weiß nicht, wann ich meine Mutter das letzte Mal so energisch gehört habe. Es scheint Jahre her zu sein, dabei ist sie erst seit einigen Monaten krank. Ich war immer ein Mensch mit einem guten Zeitgefühl, aber das hat sich seit der Diagnose drastisch verändert. Jetzt fühlen sich Tage manchmal wie Wochen und Sekunden wie Stunden an. Vor allem im Krankenhaus. Dort hat man oft das Gefühl, die Zeit stünde still.

»Du wolltest schon nach Amerika, da warst du noch ein kleines Mädchen mit Pippi-Langstrumpf-Zöpfen und einer Zahnlücke! Du hättest dir diese Gelegenheit nicht meinetwegen entgehen lassen dürfen.«

»Und wer wäre hergekommen, wenn es dir schlecht geht? Wer hätte das Café geschmissen, wer -«

»Meine Pflegerin kommt doch ohnehin jeden Tag mindestens einmal her! Und Brooklyn hat dir versichert, dass sie das *Coffee with Arts* schmeißt, während du weg bist. Es wären doch nur vier Wochen gewesen, Molly. Und die hast du dir wirklich redlich verdient.«

Mom hat recht – meine beste Freundin hat mir hoch und heilig geschworen, dass sie das hinbekommt, und doch habe ich mich entschieden, die Reise in letzter Sekunde abzusagen. Auch wenn mein Herz dabei geblutet hat.

Ich klettere über meine Mutter auf die leere Bettseite und lege mich neben sie. Anschließend rolle ich mich ein und bette meinen Kopf an ihre Schulter. »Es ist ja nicht so, dass Amerika aus der Welt wäre. Ich kann immer noch nächstes Jahr hinfliegen. Oder im Winter. Schließlich soll New York auch im Schnee bezaubernd sein.«

»Du und Schnee? Ich kenne keinen Menschen auf diesem Planeten, der Schnee mehr hasst als du. Als Kind wolltest du immer auf die Malediven auswandern.«

Wir liegen dicht an dicht auf dem großen Bett und lachen leise. Früher war das Lachen meiner Mutter das schrillste und bunteste, das ich je gehört habe. Inzwischen ist es leiser geworden. Aber wie soll man ohne Energie auch kraftvoll lachen?

»Aber ich weiß ja, dass du stur bist und dich nicht davon abbringen lassen wirst. Du sollst nur wissen, dass es für mich in Ordnung gewesen wäre.« Sie seufzt.

»Ich weiß.«

Einige Augenblicke lang liegen wir nebeneinander und genießen, dass wir uns haben, bevor meine Mutter ein Thema anschneidet, das ich am liebsten aus dieser Wohnung verbannen würde. Fenster auf – Thema raus – Fenster zu.

»Und was macht die Männerwelt?«

Ich rolle mit den Augen. Mein Blick wandert nach draußen zu dem schönen Sommertag. Meistens regnet es auch in den warmen Monaten in England, aber heute nicht. Heute strahlt die Sonne stärker als in den letzten Wochen.

»Was soll die schon sagen? Sie nervt mich. Und ich würde sie

am liebsten komplett ausrotten!« Seit meiner mittlerweile zweiten Trennung von Bryan läuft es nur noch schleppend in diesem Bereich. Wenn es nach mir ginge, würde ich nie wieder einen Gedanken an ihn verschwenden. Geschweige denn daran, wie unsere Beziehung in die Brüche gegangen ist und wie er mich behandelt hat.

Mom streicht durch mein Haar. Jedes Mal, wenn sie das macht, fühle ich mich, als wäre ich wieder die kleine Molly, die zum ersten Mal Liebeskummer hat. Dabei habe ich mittlerweile aufgehört zu zählen, wie oft mir das Herz gebrochen wurde. Die meisten Männer, die ich in mein Herz gelassen habe, waren nur dort, um Schaden anzurichten. Und dieser Schaden hat am Ende dafür gesorgt, dass ich davongerannt bin, wenn es ein Mann wirklich ernst mit mir meinte. Es ist, als wäre ich in einem Teufelskreis gefangen. Dumm nur, dass ich die Tür nach draußen noch nicht gefunden habe.

»Du gehst zu verbissen an die Sache heran, mein Schatz.«

Ich schiele zu meiner Mutter hoch. Mittlerweile habe ich mich an ihr blaues Kopftuch gewöhnt, aber trotzdem sehe ich sie gedanklich immer noch mit blonder Mähne vor mir. Sie war für mich stark wie eine Löwin. Mom war immer bereit, für mich zu kämpfen, jetzt bin ich an der Reihe, dasselbe für sie zu tun. Und da passt eine Beziehung einfach nicht rein, genauso wenig wie eine Reise zu einem anderen Kontinent.

»Verbissen? Ich würde eher sagen, ich gehe genau richtig an die Sache heran. Was bringen mir Männer in meiner Wohnung – außer dreckiger Socken auf dem Boden, Bartstoppeln im Waschbecken und Schnarcher nach dem Sex? Richtig: schlaflose Nächte nach dem Sex!«, rede ich mich in Rage, weil ich weiß, dass meine Mutter ohnehin gleich etwas tun wird, um mich zu stoppen. Sie wollte immer, dass ich die Dinge rationaler betrachte, aber ich

handle meist aus dem Bauch heraus. Ich sage, was ich denke, wann ich es denke. Eine Eigenschaft, die mich schon oft in brenzliche Situationen gebracht hat.

»Ja, verbissen. Ein Partner könnte dir viel mehr bringen als das.«

Wie kann sie so überzeugt klingen, wo sie meine Geschichten doch in- und auswendig kennt? Auf meinem Herzen prangen zu viele Wunden, die immer noch nicht geheilt sind. Zu oft habe ich mich voll und ganz auf ein Leben mit einem Mann eingelassen und mich dabei selbst verloren. Vor allem aber habe ich aufgehört, für mich einzustehen. Mein Exfreund hat mir den Gnadenstoß gegeben.

Ich drehe mich auf die Seite und ziehe die Brauen hoch. Anschließend schiebe ich meine Brille wieder an die richtige Position, weil sie heruntergerutscht ist. »Und was zum Beispiel? Erleuchte mich, Buddha!«

Meine Mutter schaut an die Decke, als würde die Antwort da auf sie warten. Doch als ich ihrem Blick folge, sehe ich nur eine langweilige weiße Wand. Keine spirituellen oder erleuchtenden Antworten auf meine Frage.

»Es gibt nicht immer nur die schlechten Seiten und grauen Tage, sondern auch Momente, in denen du vor lauter Konfetti in deinem Bauch gar nicht klar denken kannst. Außerdem kann dir der richtige Partner die Liebe zu dir selbst zurückgeben. Indem jemand da ist, der dir einen Spiegel vorhält, kannst du erkennen, wie viele gute Seiten du hast.« Mom klingt genauso weise, wie ich es erwartet habe. Auch wenn ich über ihre Worte gerade nur den Kopf schütteln kann. Anstelle von Konfetti hatte ich dank Bryan Rasierklingen im Bauch. Allein beim Gedanken daran, wie unser letztes Treffen ausgegangen ist, wird mir übel.

»Ich weiß auch ohne Partner, dass ich eine Knallerfrau bin!«,

halte ich dagegen und zwinkere ihr zu, als sie mich wieder ansieht. Stolz glimmt in ihren Augen auf.

»Und doch wünschst du dir, dass da jemand wäre. Ich kenne dich, Molly. Ich kenne dich besser als sonst jemand auf dieser Welt. Und ich weiß, dass du hinter dieser Schale eine Romantikerin bist, das habe ich dir vererbt!«

Allein beim Wort Romantik dreht sich mir der Magen um und ich würde mir am liebsten einen Finger in den Hals stecken. Vielleicht kennt meine Mutter doch nicht jeden Teil von mir.

»Als kleines Mädchen hattest du immer den Traum, einmal am Strand zu heiraten. Nur du und dein Auserwählter. Mit einem weißen Schimmel am Strand entlangzureiten. Wenn das nicht nach Romantik schreit.«

»Wenn ich mich auf ein Pferd setze, sterbe ich nach wenigen Schritten, weil es mich herunterwirft und ich mir das Genick breche! So romantisch klingt es also nicht, wenn du mich fragst. Eher tragisch.« Seufzend rolle ich mich zurück auf den Rücken.

»Vielleicht hast du recht und da draußen gibt es irgendjemanden, der mir all diese Gefühle geben kann und nicht nur mit mir spielt. Aber Bedford liegt wortwörtlich am Arsch der Welt. Die einzigen Männer, die hier brauchbar sind, sind vergeben oder uralt!«

»Es gibt für jeden Menschen den Richtigen. Auch in einer Kleinstadt wie unserer.«

»Den Richtigen«, spotte ich. »Wie soll man denn bitte den Richtigen erkennen? Tragen die *richtigen* Männer etwa einen Zettel auf der Stirn?« Zufrieden höre ich, dass Mom sich noch eine Gabel des Karottenkuchens in den Mund schiebt. Tage, an denen sie Appetit hat, sind gute Tage. Besser als die meisten.

»Bei deinem Vater und mir war es ein Funke. Eine Berührung, so zaghaft, dass ich sie fast nicht gespürt hätte. Und doch war sie

so mächtig, dass ich mich ihr nicht entziehen konnte.«

Schon oft habe ich die Geschichte über das Kennenlernen meiner Eltern gehört. Meine Mutter kellnerte in einer Bar, bevor sie das *Coffee with Arts* eröffnete, und mein Vater war dort jeden Freitag Stammgast mit seinen Freunden. Irgendwann hat er ihren Arm flüchtig berührt und es hat sie durchzuckt, da wussten sie es einfach. Sie gingen noch am selben Wochenende miteinander aus und waren seitdem unzertrennlich.

Zwei Jahre später wurde ich geboren. Fünf Jahre später verstarb mein Vater und hat uns allein zurückgelassen. Auch wenn ich ihn nur fünf Jahre lang kannte, war er mein Held. Sein Tod hat Mom und mich noch enger zusammengeschweißt. Das war das einzig Gute an unserem Schicksal. Ich habe versucht, das Licht in der Dunkelheit zu sehen.

»Bis jetzt ist bei mir so ein Funken nie übergesprungen«, sage ich kühl. Stattdessen wandert eine Gänsehaut über meinen Körper, wenn ich an meine letzte Trennung denke. Gedankenversunken reibe ich über die Stelle an meinem Unterarm, die ich wochenlang unter langen Pullovern versteckt gehalten habe. Mittlerweile trage ich keine Spuren mehr davon. Zumindest nicht äußerlich.

»Dein Traummann fällt nicht einfach vom Himmel, Molly. Gib der Sache Zeit.«

Zeit … vielleicht ist es das, was ich brauche. Aber nicht so, wie meine Mutter denkt. Es ist, als würde mir in dieser Sekunde ein Licht aufgehen. »Ich hab‘s!« Euphorisch springe ich auf und setze mich in den Schneidersitz vor meine Mutter. Gespannt sieht sie mich an. »Ich habe die perfekte Idee, wie ich endlich wieder mehr zu mir selbst finden kann!«

»Na dann lass mal hören.« Wieder schiebt sie sich eine Gabel in den Mund und seufzt beim Geschmack meines Kuchens. Drau-

ßen wird es immer heller und die hellgrünen Tapeten werden in ein schönes Licht getaucht.

»Du sagst, dass da dieser Funken ist, wenn man den Richtigen findet, ja?«

Als Antwort nickt sie.

»Dann werde ich jetzt ein halbes Jahr lang keinen Mann mehr berühren. Egal, wie alt, wie jung, wie attraktiv oder nicht. Keine Berührungen!« Es wird keinen Mann mehr geben, der über mich und meinen Körper entscheidet.

Meiner Mutter entgleiten die Gesichtszüge. »Darauf wollte ich eigentlich nicht hinaus, Molly.«

Gern würde ich leugnen, dass ich Sorge in ihren Gesichtszügen erkennen kann, aber sie ist zu greifbar. Eine tiefe Furche hat sich zwischen ihre Augenbrauen gegraben.

»Ich weiß. Du möchtest, dass ich auf diesen Funken warte, als würde mein Leben davon abhängen. Aber vielleicht bin ich diese Suche einfach leid. Vielleicht muss ich mich auf mich konzentrieren. Nur auf mich. Keine Männer, die mich ablenken. Keine Dates, die mir den letzten Nerv rauben. Keine One-Night-Stands, die sich dann nie wieder bei mir melden und denen ich hinterherrenne.« Keine weiteren Narben mehr, weil die Berührungen, die ich mir von einem Mann wünsche, nur eine Illusion sind.

Je mehr ich mich in Rage rede, desto besser gefällt mir der Gedanke daran, mich in den nächsten sechs Monaten nur auf mich zu konzentrieren. Wie entspannt muss es sein, nicht mehr zu suchen? Die Gesellschaft kann mich mal, wenn sie denkt, dass eine Frau nur in einer Partnerschaft glücklich sein kann.

»Du bist wirklich unverbesserlich, weißt du das?« Mom schüttelt über meinen Entschluss den Kopf, aber er hat sich schon in mir festgesetzt.

Ich sehe meine Absage der New York Reise in neuem Licht.

Wie ich mich kenne, hätte ich mich vermutlich in New York Hals über Kopf in eine Urlaubsbekanntschaft verliebt. Und dann wäre ich gefühlsmäßig abhängig von jemandem geworden, der auf der anderen Seite der Welt lebt. Nein danke.

»Ich habe noch nie so klargesehen wie jetzt, Mom. Danke!« Ich werfe mich in ihre Arme. Sie riecht nach einer Mischung aus ihrem Parfum und Krankenhaus. Den bitteren Geruch von beidem ignoriere ich und konzentriere mich auf den guten.

»Die nächsten Monate werden für mich sein. Und ich werde mich nicht in irgendwelche Abenteuer stürzen und hinterher mit einem gebrochenen Herzen nach Hause kommen.« Ich spüre regelrecht, wie meine Augen strahlen.

Das liebevolle Grinsen meiner Mutter trifft mich mitten in die Brust. »Aber Molly.« Sie greift meine Hand und drückt sie fest, wobei ich ihre wieder mit meiner wärme. Es erinnert mich an die Nächte im Krankenhaus, die so viele Tränen mit sich gebracht haben. Heute in ihrem Bett, in diesen sicheren vier Wänden, in denen ich alles sein darf, sind die Tränen fast vergessen.

»Versprich mir, dass du deine alberne Regel brichst, wenn du merkst, dass es an der Zeit ist. Wenn du jemanden triffst, bei dem du den Funken erahnst … brich sie einfach. Okay?« Innerlich sträube ich mich, ihr dieses Versprechen zu geben, doch dann ergänzt sie: »Du wirst deiner kranken Mutter doch wohl keinen Wunsch abschlagen!«

Sie spielt nicht nach meinen Regeln und setzt mich schachmatt. Die ersten Tränen drängen sich in meine Augenwinkel, obwohl ich bis eben so stark war. Manchmal vergesse ich, dass sie immer noch nicht über den Berg ist und der Krebs jederzeit wiederkommen kann. Er ist wie eine tickende Zeitbombe.

»Kann ich nicht«, antworte ich ehrlich.

Mit zuversichtlichem Blick widmet sie sich wieder dem

Kuchen, während ich sie ansehe. Es gab immer nur Mom und mich. Nur uns zwei. Diese Wohnung war immer unser sicherer Hafen, der Ort, an dem wir uns entfalten konnten, als Mutter und Tochter. Der Gedanke, dass sie vielleicht bald nicht mehr da sein könnte, lässt die Regenwolken wieder aufziehen.

Ich sitze mit meiner Mutter auf dem Bett und sie lächelt. Doch ich traue dem Frieden nicht. Die Angst und die Traurigkeit sind noch zu gegenwärtig. Angst davor, dass sie mir nach dem Kampf der letzten Wochen entrissen werden könnte. Und die Traurigkeit, die mit ihren dunklen Krallen darauf wartet, mich einzunehmen.

Ihre Bitte kommt mir wieder in den Sinn, also rutsche ich neben sie und drücke ihr einen Kuss auf die Wange. »Ich verspreche dir, dass ich die Regel breche, wenn es an der Zeit dafür ist.«

Ich genieße es, hier bei ihr zu sein und mich so zeigen zu dürfen, wie ich bin. Verletzlich. Wenn ich nach draußen gehe, muss ich wieder stark sein, aber in diesem mintgrünen Paradies ist keine Maske notwendig.

Kapitel 1

Molly

Einige Wochen später

Die Lichter im Club erdrücken mich fast, als ich über den glänzenden Marmorboden stolziere und mich umsehe. Links neben mir befindet sich eine Lounge mit cremefarbenen Sofas und bequem aussehenden Sesseln. Auf der rechten Seite tummeln sich zahlreiche Junggesellen in albernen Shirts, die auf der Tanzfläche anstoßen.

Ich presse mir meine schwarze Handtasche dicht gegen den Körper, damit sie mir niemand entreißen kann, schlendere an den zwei vollbesetzten Tresen vorbei und lasse mich an der freien Bar nieder. Der Hocker ist mit rotem Samt bezogen und fühlt sich weich an.

Heute ist der letzte Tag von meinem Wochenendtrip in London, bevor ich morgen wieder nach Bedford fahre, also wollte ich meinen Abend in der Hauptstadt mit Stil verbringen. Ich trage mein weinrotes Kleid, das sich hauteng an mich schmiegt und in der Mitte meiner Oberschenkel endet. An der Seite befindet sich ein gewagter Schlitz und mein Ausschnitt ist nicht von schlechten Eltern. Eigentlich hatte ich nicht vor, ein Kleid einzupacken, weil ich nur im Wellness-Hotel entspannen wollte. Jetzt bin ich meiner Mutter dankbar, weil sie mich überredet hat, mal wieder auszugehen. Meine Lippen glänzen von dem roten Lippenstift und mein Haar ist lockig, sodass es jetzt knapp über meinen Schultern

endet.

»Hallo, Schönheit.« Der Barkeeper reißt mich aus meinen Gedanken, und als ich ihn ansehe, bleibt mir kurz der Atem weg. Das hier ist mit Abstand der attraktivste Mann, den ich in den letzten Wochen gesehen habe. Seine Haare sind schulterlang und dunkelblond, seine Augen strahlend grün wie meine. Eine kleine Narbe prangt über seinem rechten Auge, mit dem er mir jetzt zuzwinkert. Auf sein Shirt ist ein Name gedruckt. Bruce. Sein Name erinnert mich stark an Bryan und er verliert dadurch einiges an Attraktivität für mich.

»Was darf ich dir bringen?« Seine Lippen sehen weich aus und vor wenigen Wochen hätte ich mich jetzt auf einen Flirt mit ihm eingelassen. Doch die Molly von heute ignoriert das Kompliment und bestellt unbeeindruckt einen Tequila bei ihm.

Noch einmal sehe ich mich in diesem Laden um und bin überfordert von all den Eindrücken und bunten Farben. Ich habe mir die Clubs in London immer edel vorgestellt, aber dieser hier ist so schrill, dass ich mir vorkomme wie auf einem LSD-Trip. Während der Barkeeper noch den Mann neben mir nach seiner Bestellung fragt, klingelt mein Telefon. Als ich den Namen meiner besten Freundin auf dem Display sehe – neben einem Foto von uns beiden und ihrem Hund Ghost – strahle ich automatisch mit den Deckenleuchten um die Wette.

»Brooke!« Ich drücke mir das Handy ans Ohr und halte das andere zu, damit ich sie hören kann.

»Es ist ja so laut bei dir! Von wegen Wellness-Wochenende. Wo treibst du dich herum?«, tadelt sie mich lachend und ich merke, dass ich sie schon nach einem Wochenende vermisse. In Bedford ist sie mein Anker. Der Mensch, der mich zwar manchmal mit seiner erwachsenen Art in den Wahnsinn treibt, mich aber immer wieder aufbaut, wenn es mir schlecht geht. Ich

wünschte, sie wäre hier und wir könnten diesen Laden zusammen unsicher machen. Ja, ich bin mir sicher, dass Brooklyn meinen Kurztrip noch schöner gemacht hätte.

»Ich bin in so einem kunterbunten Club gelandet. Eigentlich war dieser Abstecher nicht geplant, aber mir war heute so langweilig im Hotel, also bin ich noch mal losgezogen.«

Meine beste Freundin lacht, ich liebe ihr Lachen. Es ist besonders schön, weil es so lange Zeit in der Dunkelheit vergraben lag. Seit dem Tod ihrer ersten großen Liebe war Glück für sie ein Fremdwort, und ich bin unheimlich dankbar, dass sie es jetzt wieder fühlen kann.

»Stimmt. Das wäre ein Staatsverbrechen. Du warst nur drei Tage weg und schon rauben mir die Kunden im Café den letzten Nerv.« Da sie den Laden in meiner Abwesenheit allein schmeißt, waren die letzten Tage für sie sicherlich alles andere als entspannend.

»Was ist passiert? Hat William sich wieder über den heißen Kaffee beschwert?« Mehr als einmal musste ich ihm erklären, dass Kaffee nun mal ein Heißgetränk ist und dass er einen Eiskaffee bestellen muss, wenn er vermeiden will, dass er sich daran die Schnute verbrennt. Trotzdem ist er einer meiner liebsten Kunden. Er hat immer ein Lächeln auf den Lippen und seine wenigen Fusseln auf dem Kopf kleben ihm an der Stirn, wenn es draußen regnet. Er gehört zu den Männern, die zu alt für mich sind und trotzdem keinen Flirt auslassen.

»Mehr als einmal! Und diese seltsame ältere Dame mit dem Hut? Die sitzt jetzt schon das dritte Mal diese Woche hier, ohne jemals etwas zu bestellen. Langsam glaube ich, sie will mich bloß ausspionieren und gucken, ob ich hier heimlich auch *andere* Cookies verkaufe. Du verstehst schon«, murmelt sie. Der Gedanke an Brooklyn als Grasdealerin bringt mich zum Lachen, immerhin ist

sie der wohl gesetzestreuste Mensch, dem ich je begegnet bin. Das Schlimmste, was sie je gemacht hat? Beim Kauf eines Buches hat sie zu viel Wechselgeld bekommen und es nicht zurückgegeben. Brooklyn Parker ist eine Draufgängerin, wie sie im Buche steht.

»Wenn sie übermorgen immer noch da ist, dann werde ich sie ins Kreuzverhör nehmen!« Der Barkeeper platziert sich vor meiner Nase. Auf dem Tresen zwischen uns steht jetzt ein Shotglas, in der linken Hand hält er den Tequila und in der rechten einen Salzstreuer.

»Gib mir deine Hand, Schönheit.« Seine Stimme ist dunkel und mir gefällt sein Akzent, auch wenn ich ihn nicht wirklich zuordnen kann. Er kommt definitiv nicht aus England. Ich muss einmal tief durchatmen, um mich von dieser betörenden Stimme nicht um den Finger wickeln zu lassen.

»Moment, Brooke. Ich muss trinken!« Mit diesen Worten halte ich dem Mann meine Hand hin, damit er etwas von dem Salz darauf streuen kann. Doch als er dabei nach meinem Handgelenk greift, reiße ich meinen Arm in letzter Sekunde weg.

»Na! Nicht anfassen!« Seine Augen werden groß, und obwohl er ein Muskelberg der feinsten Sorte ist, sieht er eingeschüchtert aus. Anstatt meine Hand zu nehmen, streut er das Salz auf meinen Handrücken, gießt das Shotglas voll und schneidet eine Zitronenscheibe für mich ab.

»Prost, Brooke!« Ich lecke zuerst an meinem Handrücken, schmecke wie sich das Salz auf meiner Zunge breitmacht und kippe den Tequila herunter. Anschließend beiße ich in die Zitrone und verziehe angewidert das Gesicht. Scheiße ist das ekelig. In Filmen sieht es immer so aus, als müsste jeder Mensch einmal auf diese Art und Weise Tequila trinken. Jetzt weiß ich, dass ich nicht jedem Trend folgen sollte.

»Sag nicht, du ziehst deine alberne Regel immer noch durch.« Meine Freundin konnte von Anfang an nicht verstehen, wieso ich Männer auf Abstand halte. Vor allem aber hat sie mir vorausgesagt, dass ich nach ein paar Tagen ohnehin hinwerfen würde. Dadurch hat sie meinen Kampfgeist geweckt – mit Erfolg. Seit dem Gespräch mit meiner Mutter habe ich keinen Mann mehr berührt. Weder absichtlich noch unabsichtlich. Mehr als einmal hat mich diese Regel in seltsame Situationen gebracht, aber ich habe alle mit Bravour gemeistert.

»Natürlich! Scheiß auf Männer.« Schulterzuckend forme ich mit meinen Lippen ein Sorry, als ich sehe, dass der Barkeeper traurig dreinschaut. Anscheinend hatte er in mir wirklich einen Flirt gesehen.

»Du bist verrückt. Ich meine, wie willst du das so lange durchhalten? Man berührt doch zwangsläufig immer wieder Menschen. Spätestens, wenn du wieder arbeitest. Ich habe aufgehört zu zählen, wie oft mir Kunden ihre Hand auf den Arm gelegt haben.«

»Vertrau mir. Es gibt immer Wege. Und es tut mir gut.« Ich muss nicht einmal lügen, stattdessen kann ich einfach die Wahrheit sagen. Und die ist, dass ich in den letzten Wochen viel mehr zu mir selbst gefunden habe. Seit Jahren renne ich dem Bild von einer perfekten Beziehung hinterher, ohne dabei zu bemerken, dass die wichtigste Beziehung in meinem Leben die zu mir selbst ist. Ich kann niemanden aufrichtig lieben, wenn ich meinen Scheiß nicht auf die Reihe kriege. Also gehören die verbleibenden viereinhalb Monate nur mir.

»Nimm es mir nicht übel, Molly. Aber ich kann einfach nicht glauben, dass es das ist, was du willst. Warst du nicht immer diejenige, die gepredigt hat, wie wichtig ein erfülltes Sexleben ist? Und ein Sexleben ohne Berührungen stelle ich mir schwierig vor.« Im Hintergrund höre ich, wie sich ihr Freund Chase ins Gespräch

einmischt.

»Ist es ja auch.« Es ertönt ein Schmatzen und ich würde den Tequila am liebsten ausspucken.

»Leute! Macht eure Schmuddeleien, wenn ich aufgelegt habe.« Brooklyn kichert und dann ist das Schmatzen Gott sei Dank vorbei.

»Und außerdem, wer sagt, dass man unbedingt einen Partner braucht, um ein erfülltes Sexleben zu haben? Ich habe zwei sehr gesunde Hände. Die sind kreativer als die der meisten Männer, die ich kenne.« Neben mir höre ich, wie jemand losprustet, und als ich mich umsehe, bemerke ich, dass meine Nachbarn an der Bar bestens mithören können. Alle starren mich an. Die zwei Typen neben mir, denen ich gerade ein wundervolles Kopfkino beschert habe, die Dame zu meiner Rechten und natürlich auch Bruce, dessen grüne Augen immer größer werden.

»Ach ja? Und wann hast du zum letzten Mal … du weißt schon?« Brooke ist immer schüchtern, wenn es um das Thema mit den drei Buchstaben geht. Eine Eigenschaft, die ich wahnsinnig süß an ihr finde. Sie hat etwas Unschuldiges an sich.

»Na, vor ein paar Minuten erst«, lüge ich. Das letzte Mal, dass ich mich selbst berührt habe, ist eine Ewigkeit her. Auch wenn ich in den letzten Wochen genug Zeit dafür gehabt hätte, kam ich nie auf die Idee. Vermutlich ist der Glaubenssatz, dass ich einen Mann an meiner Seite für mein Glück brauche, immer noch zu stark in meinem Kopf einprogrammiert. Es wird höchste Zeit, dass ich meine Freiheit genieße.

Brooke zieht scharf die Luft ein. »Sagtest du nicht, dass du gerade in einem Club sitzt?« Ihre Stimme verrät, dass sie mir kein Wort glaubt. Aber sie ist nicht hier, also darf ich ruhig etwas flunkern. Wer sollte ihr schon die Wahrheit stecken?

»Na und? Den Männern hier gefällt es, wenn sie mal was ande-

res sehen als klebrige Tanzflächen und leere Bierflaschen!« Normale Menschen würden vermutlich rot anlaufen an meiner Stelle, aber ich nicht. Ich hatte noch nie Probleme damit, in der Öffentlichkeit über diese Themen zu reden. Das Wort offen versteckt sich nicht ohne Grund in dem Wort Öffentlichkeit.

»Du bist wirklich verrückt. Aber ich glaube dir nicht.«

Wieder klinkt Chase sich ins Gespräch mit ein. Hört er etwa die ganze Zeit mit? »Bei Molly weiß man nie, was sie als Nächstes tut.«

»Daaanke«, antworte ich ihm langgezogen. »Aber wie auch immer. Ich werde jetzt ordentlich auf den Putz hauen, bevor ich morgen völlig verkatert in die Bahn steige. Ach und Leute? Denkt ja nicht daran, eine Willkommensparty für mich zu schmeißen! Ich war nur drei Tage weg.« Nach der Hinreise war ich nur noch für eine Sache zu gebrauchen: Die Sauna im Hotel.

»Okay, Molly. Dann hab noch einen schönen Abend! Hab dich lieb.«

Ich spreche einen Schmatzer in den Hörer und stecke mein Handy zurück in die Tasche. Als ich höre, dass sich der Mann neben mir räuspert, sehe ich ihn mit hochgezogenen Brauen an. Er trägt ein dunkelblaues Hemd, das oben offensteht, und eine Krawatte, die halb geöffnet an seinem Hals baumelt. Seine Brille lässt ihn klug aussehen, aber das dreckige Grinsen auf seinem Gesicht gefällt mir nicht.

»Was?«

Er deutet auf meine Hände.

»Lass mal sehen, was deine gesunden Hände alles können.« Sein Grinsen ist schmierig.

Ich stelle mich auf die Streben des Hockers, beuge mich über den Tresen und greife nach einem Glas, in dem noch Reste eines Cocktails am Boden schwimmen. Anschließend grinse ich den

Mann süß an und schütte ihm die klebrige Masse ins Gesicht. Das rote Getränk läuft von seiner Stirn herunter zu seinen Augen und über seine Wangen. Sein Mund steht weit offen und anscheinend ist ihm der Spaß vergangen.

Wie schade.

»Das können sie«, sage ich stolz und hüpfe von dem Hocker herunter. Der Typ murmelt eine Beleidigung, während ich mich auf den Weg auf die Tanzfläche mache. Darauf bedacht, einen Fleck zu finden, an dem ich für mich sein kann.

Kapitel 2

Molly

Schlaf.

Ich fühle mich wie ein Zombie inmitten einer fetten Apokalypse, doch statt nach Blut und Fleisch lechze ich nach einer Portion Schlaf.

Ich war schon oft verkatert, aber das hier scheint eine neue Stufe zu sein. Meine schulterlangen Haare habe ich zu einem winzigen Knoten an meinem Hinterkopf gebunden und mich für das lässigste Outfit entschieden, das ich in meinem Koffer hatte: Eine schwarze Jogginghose von einem meiner Exfreunde und mein liebstes Schlafshirt. Allerdings war in der Bahn an Schlaf nicht zu denken, immerhin hat eine Durchsage die nächste gejagt.

Wieder wünschte ich mir, ich wäre schon in meiner Wohnung. Stattdessen schlurfe ich mit meinem Koffer durch die Straßen Bedfords und verfluche jeden weiteren Schritt, den ich machen muss. Heute ist ein sonniger Tag, und weil die Idee, einen Abend vor der Abreise in einem Club auf den Putz zu hauen, keine sonderlich gute war, musste meine Sonnbrille herhalten. Sie hilft mir, nicht an dem grässlichen Pochen hinter meinen Schläfen zu verenden, bevor ich mein Apartment erreichen kann.

Ich hole mein Handy heraus und entdecke zehn verpasste Anrufe einer unbekannten Nummer, da aber kein Anruf meiner Mutter dabei ist, stopfe ich es einfach zurück in die überdimensionale Jogginghose. Einige Passanten kreuzen meinen Weg und

ich spüre ihre Blicke auf mir. Unsere Stadt ist nicht sonderlich groß und die meisten Menschen in diesem Viertel kenne ich. Und … sie mich. Vor allem, da viele von ihnen Stammgäste in dem Café meiner Mutter sind, in dem ich seit Jahren arbeite. Eigentlich habe ich noch nie etwas anderes getan. Direkt nach meinem Schulabschluss wollte ich Grafikdesign studieren, aber meine Mutter brauchte Hilfe im Laden, weshalb ich ihr unter die Arme gegriffen habe. Aus diesem Vorhaben wurde dann meine neue Passion dafür, Menschen leckeres Gebäck zu servieren.

»Hallo, Molly!«, grüßt mich die alte Dame aus dem Souvenirgeschäft und ich hebe nur grinsend meine Hand. Zum Sprechen bin ich eindeutig noch nicht in der Lage. Mein letzter Kaffee ist viel zu lange her. Nachdem ich fast verschlafen hätte, musste ich zum Bahnhof hetzen. Es fühlt sich wahrhaftig an, als hätte ich eine Weltreise hinter mir, dabei waren es nur wenige Stunden.

Mein rosafarbener Koffer hat unterwegs eine Rolle verloren, weshalb er sich jetzt nur noch mit Mühe und Not über den Asphalt ziehen lässt.

Zehn Minuten und fünfzehn Flüche später erreiche ich endlich mein Wohnhaus, pfriemle meinen Schlüssel heraus und ignoriere den überfüllten Briefkasten auf dem Weg hinein. Wie kann sich in drei Tagen so viel Post ansammeln? Da dieses alte Gebäude nichts von Modernität hält, schleife ich meinen Koffer und mich über die Treppen ins dritte Stockwerk und bemerke sofort, dass etwas nicht stimmt. Vor meiner Wohnung tummeln sich zahlreiche Handwerker und dazwischen steht mein Vermieter Mr. Harsh.

»Da ist sie ja!« Mit diesen Worten tritt er auf mich zu. »Ich habe Sie schon zehnmal versucht anzurufen, Miss Adams.«

Ups. Das waren also die verpassten Anrufe. Ich rolle meinen gehandicapten Koffer zur Seite und atme erst einmal durch. Ein

Sauerstoffzelt wäre wunderbar! Wie kam ich nur auf die dämliche Idee, in den dritten Stock zu ziehen?

»Entschuldigen Sie, ich komme gerade aus London und hatte keine Zeit, auf mein Handy zu gucken«, antworte ich etwas zu schnippisch. Eigentlich mag ich meinen Vermieter wirklich gern, aber heute herrscht ein Ausnahmezustand, immerhin versperren sie mir den Weg zu meiner geliebten Dusche, meiner wundervoll duftenden Kaffeedose und vor allem meinem gemütlichen Bett. *Schlaf. Schlaf. Schlaf.* Am liebsten würde ich auf die Knie gehen und mich an seine Wade hängen, bis er mich endlich reinlässt und bemerkt, wie dringend es ist. Es geht sozusagen um Leben und Tod.

»Wie auch immer. Ich habe schlechte Nachrichten. Gestern hat uns die Mieterin unter Ihnen erzählt, dass Wasser durch die Decke kommt. Wir müssen in Ihre Wohnung, um die Ursache zu finden. Da der Mieter über Ihnen keine Probleme hat, wird das Problem bei Ihnen liegen.« Innerlich will ich wie ein wütendes Kind auf den Boden stampfen, äußerlich spiele ich die Erwachsene, schiebe mich an den Handwerkern vorbei und öffne die Tür. Anschließend lasse ich Mr. Harsh und die vier Kerle in Arbeitsklamotten in meine heiligen vier Wände einmarschieren. Dabei dürfen sonst nur ausgewählte Leute meinen Tempel betreten und die wenigsten davon mit dreckigen Schuhen.

»Hier liegt das Problem«, ruft der Glatzkopf unter ihnen in den Raum, und als ich dem Ruf folge, klappt mir die Kinnlade herunter. Mein gesamtes Wohnzimmer, das an die offene Küche grenzt, ist hinüber. Die Wände, die eigentlich weiß sein sollten, schimmern jetzt grau, weil sie so feucht sind. Mein beiges Sofa hat ebenfalls darunter gelitten und das Laminat wölbt sich, weil es zu viel Feuchtigkeit gezogen hat. Scheiße, das alles soll in einer Nacht passiert sein?

»Es muss einen Rohrbruch in der Küche gegeben haben.« Die Handwerker murmeln noch etwas Fachmännisches, das ich nicht verstehe, und ich sehe panisch zu meinem Vermieter hinüber.

»Und was heißt das jetzt?« Meine Stimme klingt wie die von Minnie Mouse. Hoch. Schrill. Nervig.

Er sieht sich den Schaden noch einen Moment an, bevor er mir antwortet. »Ich muss meine Leute hier reinschicken, damit sie den Rohrbruch ausfindig machen können. Und dann muss er behoben werden. Das heißt: Wand auf, Rohrbruch reparieren, Boden raus und alles entfeuchten und neu tapezieren.«

»Klingt, als würde es ewig dauern.« Dabei will ich doch einfach nur meinen verdammten Schlaf! Wieso quält Gott mich heute so? Ist es, weil ich diesem Mann im Club den Drink ins Gesicht geschüttet habe? Selbst Gott muss doch einsehen, dass dieser Kerl nichts anderes verdient hatte. Oder weil ich an einem öffentlichen Ort über Selbstbefriedigung geredet habe? Was es auch ist, ich wünschte, er würde mich an einem anderen Tag für meine Sünden bestrafen. Morgen, in einer Woche oder auch gern erst in einem Jahr. Nur nicht heute, wo ich mit dem Kater meines Lebens zu kämpfen habe.

»Ich denke, es wird einige Wochen dauern. Wir sollten es direkt in Angriff nehmen, bevor sich der Schaden auch in die anderen Wohnungen ausbreitet. Wenn Sie in den nächsten Wochen nicht auf einer Baustelle wohnen wollen, sollten Sie vielleicht zusehen, dass Sie woanders unterkommen. Die Miete müssen Sie für den Monat natürlich nicht zahlen.«

Mein Herz rast und ich würde am liebsten umdrehen und wieder zurück in die Bahn steigen. Das Erste, was ich beim Heimkommen hören wollte, war definitiv nicht so etwas. Gedanklich gehe ich meine Optionen durch. Ich könnte Mom fragen, ob ich bei ihr unterkommen kann, aber ihre Wohnung ist zu weit von der

Arbeit entfernt und außerdem ist sie viel zu klein. Davon abgesehen, dass sie ihre Ruhe braucht und keinen knallbunten Wirbelwind, der unter der Dusche Backstreet-Boys-Songs zum Besten gibt.

»Meinen Sie, das geht, Miss Adams? Ansonsten müssen Sie damit leben, dass meine Handwerker den gesamten Tag hier drin arbeiten werden.«

Auch wenn ich ein offener Mensch bin, kann ich mir etwas Schöneres vorstellen, als mit diesen Männern meine nächsten Wochen zu verbringen. Außerdem starren mich zwei von ihnen schon sabbernd an, seit ich die Treppe hochgekommen bin. Und das bei meinem katastrophalen Aussehen. Keine Ahnung, was passieren würde, wenn sie mich in meinem normalen Zustand sähen. Ohne fettige Haare, mit Make-up und hübschen Klamotten, die nicht nach Schweiß und stickiger Bahnluft riechen. Oder noch schlimmer: in meinem rosafarbenen Morgenmantel.

»Ich werde schon eine Bleibe finden.« *Ach ja?* Im Moment fällt mir keine Lösung für mein Drama ein.

Mein Vermieter lächelt mich mitfühlend an. »Super. Dann können wir direkt morgen Früh mit den Arbeiten anfangen. Ich schreibe Ihnen eine Erklärung, dass Sie die Miete aussetzen dürfen, bis alles bereinigt ist.« Er reicht mir die Hand und verschwindet mit seinen Männern aus der Wohnung, während ich nach meinem Koffer taste und mich auf ihn setze. Dass er kaputt ist, fällt mir erst wieder ein, als er mit meinem Gewicht auf ihm zur Seite kippt. Sekunden später sitze ich am Boden und kippe nach hinten.

Der Koffer liegt trostlos neben mir, während ich meinen Kopf sinken lasse und an die feuchten Wände starre.

Je länger ich hier liege, desto nasser wird mein Shirt, weil ich vergessen hatte, dass der Boden durchweicht ist. Meine Müdig-

keit ist so stark, dass ich in den nassen Flecken über mir sogar etwas erkennen kann. Einen fetten Mittelfinger, der mir direkt ins Gesicht geschleudert wird. *Willkommen zu Hause, Molly.* Oder sollte ich besser sagen: Willkommen auf der Straße?

• • •

Nachdem ich mich mühsam vom Boden hochgekämpft habe, verstreue ich meine dreckigen Sachen in meinem Schlafzimmer, packe frische Kleidung ein und mache mich auf den Weg zum *Coffee with Arts*. Wer hätte gedacht, dass ich schon an meinem ersten Tag zurück in Bedford wieder zur Arbeit gehen würde? Ich nicht. Wenn ich die Augen schließe, stelle ich mir vor, ich würde in meinem Bett liegen. Nicht unbedingt ein guter Ersatz, aber besser als nichts.

Es ist schon spät am Nachmittag, und als ich das Café betrete, bemerke ich erleichtert, dass gerade keine Kundschaft da ist. Meine Kunden kennen mich nur als die lebensfrohe, durchgeknallte und vor allem immer top gestylte Molly Adams. Nicht als dieser wandelnde Haufen aus Schlaflosigkeit und Schweiß.

Ich werde vom Hund meiner besten Freundin begrüßt. Ghost ist ein lebendig gewordener Schneeball aus weißem Fell, den ich sofort in mein Herz geschlossen habe, als er die Pfoten das erste Mal in das Café setzte. Ich erinnere mich an diesen Tag, als wäre es gestern gewesen.

»Hey, meine kleine Flohschleuder!« Ich stoße meinen kaputten Koffer zur Seite und widme mich dem weißen Spitz, der an mir hochspringt und jetzt genüsslich über mein Gesicht leckt. Somit kann ich wenigstens einen Punkt auf meiner Liste abhaken. Eine Dusche nehmen? Check.

»Ghost ist doch keine Flohschleuder!« Die empörte Stimme

meiner besseren Hälfte ertönt, und als ich aufblicke, steht Brooklyn mit einem Handtuch in der Hand vor mir. Hinter ihr taucht Chase auf und das verschmitzte Grinsen auf seinem Gesicht lässt mich misstrauisch werden.

»Will ich wissen, was ihr gerade in meiner Küche getrieben habt?«, frage ich forsch, bevor ich aufspringe und meine letzte Kraft sammle, um in ihre Arme zu rennen. Brooke zieht mich eng an sich und drückt mir einen Kuss auf die Wange, während Chase es bei einer einfachen Umarmung belässt. Erst als er sich von mir löst, fällt mir auf, dass ich gerade einen Mann umarmt habe. Fuck. Der Schlafmangel lässt mich sogar meine eigene Regel brechen – und das nach nur wenigen Wochen.

»Siehst du, Brooke? Ich hab dir ja gesagt, dass sie mich umarmen würde. Das heißt, ich darf den nächsten Film aussuchen«, meint er triumphierend.

Sie schließen hinter meinem Rücken Wetten über mich ab? Ich will etwas sagen, aber die Worte bleiben mir im Hals stecken. In meinem Leben gibt es viel zu viele andere Baustellen, die wichtiger sind.

»Hast du deine Regel also gebrochen?« Meine Freundin klingt hoffnungsvoll und ich frage mich wirklich, wieso sie so erpicht darauf ist.

Energisch schüttle ich den Kopf und suche nach einer Erklärung, die mich aus der Scheiße zieht. Ich will nicht, dass sie denken, ich wäre zu schwach. »Nope. Aber wir reden hier von Chase! Ich meine – du bist der Freund meiner besten Freundin.« Ich fuchtle mit meinen Händen hin und her – ein weiteres Indiz dafür, dass ich dringend ins Bett muss, immerhin ist Gestikulieren etwas für alte Menschen. Es gleicht einem Wunder, dass sich meine Arme nicht völlig ineinander verknoten.

»Uuuund?«, fragt er langgezogen und mit Falten auf der Stirn.

»Und das heißt, dass du für mich der unattraktivste Mensch auf dem ganzen Planeten geworden bist.«

Dass ihn meine Worte kränken, ist nicht zu übersehen.

»Nichts für ungut!«, setze ich noch grinsend hinterher. Natürlich wäre es gelogen, wenn ich behaupten würde, dass Chase kein hübscher Mann ist. Genau genommen gehört er zu den attraktivsten Männern in ganz Bedford. Aber er ist nun mal an meine beste Freundin vergeben und der liebste Mann, dem ich je begegnet bin. Ich denke, das ist Grund für eine Ausnahmeregelung. Außerdem bin ich diejenige, die die Regeln aufstellt.

»Du siehst wirklich fertig aus. Willst du einen Kaffee?« Brooke tätschelt meinen Arm, aber auch wenn ich dringend das schwarze Gold gebrauchen könnte, schüttle ich den Kopf. Bei meiner aktuellen Verfassung würde ich es nicht schaffen, die Tasse an meinen Mund zu führen. Intravenöser Kaffee wäre die einzige Lösung.

»Gib mir lieber was Hochprozentiges. Mein Vermieter stand eben mit einer kleinen Horde Handwerker vor meiner Tür. In meiner Küche gab es einen Rohrbruch und mein gesamter Wohnbereich ist hinüber.« Fahrig deute ich auf meinen Koffer, der einsam und trostlos am Eingang wartet. Er steht schief auf dem Parkett und eigentlich müsste ich erst einmal einen neuen besorgen. Wenn ich schon auf der Straße lande, will ich wenigstens mein Hab und Gut in etwas aufbewahren, das nicht kaputt ist.

»Also bin ich nicht nur übermüdet und stinke wie ein Iltis, ich bin auch noch obdachlos.« Theatralisch setze ich mich an einen Tisch dicht am Tresen. Ghost sieht es als Einladung, sich zwischen meine Beine zu schlängeln und hinzulegen. Eilig tätschle ich seinen Kopf und beginne, seine Ohren zu kraulen. Mit einem wohligen Knurren fällt er auf die Seite und bleibt wie erschossen zwischen meinen Füßen liegen. Manchmal wäre ich wirklich gern ein Hund. Die können einfach überall liegen und seelenruhig

schlummern. Ich sollte mir eine Scheibe von ihm abschneiden, wenn ich demnächst unter einer Brücke schlafen muss.

»Mist. Und was hast du jetzt vor?« Chase setzt sich mir gegenüber und Brooke nimmt auf seinem Schoß Platz. Sie können die Finger kaum voneinander lassen, und so sehr ich mich für sie freue, so wenig will ich im Moment mit kuschelnden Pärchen konfrontiert werden. Seit meinem Vorhaben sehe ich sie überall. Die Liebe scheint an jeder Ecke auf mich zu warten und mir die Zunge rauszustrecken. Nach dem Motto: Siehst du, was dir durch die Finger geht? Sogar in der Bahn hatte ich das Glück, neben einem Pärchen zu sitzen. Als ich ausstieg, wusste ich nicht, was schlimmer an meinem Dilemma war: Die sich immer wiederholenden Durchsagen oder die endlosen Liebkosungen der beiden.

»Keine Ahnung. Ich könnte hier in der Küche schlafen.« Definitiv kann ich mir etwas Besseres vorstellen als auf einer Isomatte auf dem Fußboden eines Cafés zu liegen, aber manchmal erfordern widrige Umstände extreme Maßnahmen.

»Vergiss es. Du kannst bei uns einziehen, bis deine Wohnung wieder beziehbar ist. Oder? Ich meine, wir haben ja jetzt genug Platz bei uns.« Brooke sieht zu Chase, der ohne zu zögern nickt. Ich liebe die beiden wirklich. Bei ihnen weiß ich, dass sie auch mitten in der Nacht für mich da wären. So wie ich zu jeder Tageszeit für sie da bin.

»Das würdet ihr für mich tun?« Blöde, verräterische Tränen sammeln sich in meinen Augenwinkeln. Gerade, als ich sie umarmen will, wird die Tür geöffnet und die kleine Glocke über ihr bimmelt. Ich blicke hinter mich und würde am liebsten im Erdboden versinken, als ich sehe, wer das Lokal betritt.

Troy Chesterfield ist nicht nur der beste Freund von Chase, er ist auch ganz klar der attraktivste Junggeselle in Bedford. Und er kommt mit diesem entwaffnenden Lächeln auf uns zu. Troy

und ich hatten vor einigen Wochen diesen winzigen Flirt. Es war nichts, was man benennen müsste, aber es hat mir gefallen. Er ist aufmerksam, witzig und hat den gewissen Bad-Boy-Touch, den ich an Männern anziehend finde. Und von dem ich mich in Zukunft fernhalten will. Das Letzte, was ich jetzt gebrauchen kann, ist ein Mann, der alle paar Wochen eine neue Beziehung hat und mich als seinen neuen Zeitvertreib ansieht. Als die Diagnose meiner Mutter kam, habe ich mich nicht wieder bei ihm gemeldet. Ohne jegliche Erklärung.

Schuldgefühle sind echt scheiße.

»Was verschlägt dich denn hierher?« Chase steht auf und klopft ihm brüderlich auf die Schulter, während Brooklyn ihn in eine herzliche Umarmung zieht. Troy steht genau hinter mir, ich kann sein Aftershave riechen und würde mich am liebsten in Luft auflösen. Nicht nur, weil ich aussehe, als wäre ich schon seit Wochen und nicht erst seit einer Stunde obdachlos, sondern auch, weil ich mich an meine Regel erinnere. Er ist mir eindeutig zu nahe!

»Ich war zufällig in der Gegend und wollte dich fragen, ob wir morgen Abend in die Kneipe gehen. Deine Karre steht vor der Tür.« Er spricht mit Chase, aber ich bin mir sicher, dass er darauf wartet, dass ich ihn ansehe. Leicht drehe ich mich in seine Richtung und spüre sofort, wie meine Knie weich werden. Seine Haare sind länger als vor wenigen Monaten. Sein Lächeln ist aber immer noch genauso umwerfend. Troy sieht aus wie eine etwas jüngere Version von Paul Walker, und jedes Mal, wenn ich ihn ansehe, schmerzt es in meiner Brust, weil dieser wunderbare Schauspieler viel zu früh von uns gegangen ist. Mehr als ein verklemmtes Grinsen kriege ich nicht zustande.

»Willst du mir nicht hallo sagen?« Sein Mundwinkel zuckt und ich weiß, dass ich einfach davonrennen sollte.

Gespielt selbstbewusst hebe ich die Hand und winke ihm zu, auch wenn er nur wenige Zentimeter hinter mir steht und fast mit seinem Oberkörper gegen meinen Rücken stößt. »Hi.«

Troy will nach meiner Hand greifen, doch ich ziehe sie blitzschnell zurück. »Sorry, ich hab in London eine heftige Keimphobie entwickelt. Also eine wirklich, wirklich heftige.« Und mit diesen Worten drehe ich mich wieder um und begegne den amüsierten Blicken meiner beiden besten Freunde.

Brooklyn hebt ihre Brauen an, während Chase sich kaum das Lachen verkneifen kann. Unter dem Tisch trete ich nach seinem Schienbein, damit er aufhört, bevor Troy noch Verdacht schöpft. Keine Ahnung wieso, aber ich will nicht, dass er von meiner Regel erfährt. Es sollen so wenige Menschen wie möglich davon wissen. Ich kann es nicht gebrauchen, damit aufgezogen oder in die Ecke getrieben zu werden.

Er greift sich den Stuhl neben mir, dreht ihn mit einer fließenden Bewegung herum und setzt sich mit der Lehne vor der Brust hin. Er trägt ein enganliegendes Shirt, das vermutlich weiß sein soll, aber total fleckig ist. Er gehört zu den Männern, die immer in Arbeitskleidung herumlaufen, auch wenn sie längst Feierabend haben.

»Also, morgen Abend dann?«, fragt er wieder an Chase gewandt.

»Geht klar. Da Molly jetzt erst mal bei uns wohnt und sie gerade aus London zurück ist, haben die beiden Frauen sicher eh viel zu bereden. Da störe ich ohnehin nur.«

Troy sieht mich mit zusammengekniffenen Augen an. »Wieso wohnst du denn bei den Eselchen?« Er nennt die beiden schon so, seit er das erste Mal einen Blick auf Chase‘ Handy geworfen hat und Brooklyns Kosename Eselchen auf dem Display stand. Auch ich kann nicht aufhören, mich über ihren seltsamen Spitznamen

lustig zu machen. Mit dem Unterschied, dass ich ihn auf verquere Weise süß finde. Troy hingegen findet ihn nur schräg.

»Rohrbruch in meiner Wohnung«, antworte ich so kurz angebunden wie möglich. Dabei ist es albern. Nur weil ich ihn nicht anfassen darf, heißt es ja nicht, dass ich nicht mit ihm reden kann wie ein zivilisierter Mensch. Wenn ich jetzt auch noch aufhöre, mit Männern zu reden, kann ich meinen Job direkt an den Nagel hängen. Es ist schwer, eine Bestellung aufzunehmen, ohne den Mund aufzumachen. »Ich kam eben heim und der Vermieter hat mir die frohe Botschaft überbracht, dass ich in den nächsten Wochen woanders wohnen muss. Ich kann mir zwar etwas Besseres vorstellen, als bei den beiden Turteltäubchen zu wohnen, aber mir bleibt nichts anderes übrig«, fasse ich zusammen. Währenddessen wandert mein Blick zu Chase und Brooklyn, die sich gegenseitig etwas ins Ohr flüstern. Sie benehmen sich, als wären sie in ihrer eigenen, rosafarbenen Welt voller Zuckerwatte. Absolut widerwärtig.

Ich rolle mit den Augen und bemerke, dass es Troy ähnlich geht. Seine Mundwinkel zucken und um seine Augen herum entstehen kleine, unwiderstehliche Fältchen. Verräterische Fältchen!

»Du kannst auch bei mir pennen, wenn du willst. Ich hab zwar nur ein Schlafsofa zu bieten, aber immerhin müsstest du dir das hier nicht jeden Tag ansehen.«

Mir bleibt das Lachen im Hals stecken, während er auf unsere Freunde deutet. Chase löst sich nur widerwillig von Brooklyn, die jetzt mit feuerrotem Gesicht zu uns sieht. Es freut mich immer noch jeden Tag, sie so verliebt und glücklich zu sehen. Wenn es ein Mensch verdient hat, dann sie.

»Ihr seid doch bloß neidisch, weil ihr die Richtigen noch nicht gefunden habt.«

Ich muss an die Worte meiner Mutter denken und daran, dass

sie der festen Überzeugung ist, der Eine warte irgendwo da draußen auf mich. Zu gern würde ich ihr glauben, aber seit ich die Polizei rufen musste, weil dem vermeintlich richtigen Mann in meinem Leben die Sicherungen durchgebrannt sind, habe ich die Zuversicht verloren. Wieder fällt mein Blick auf meinen Unterarm und die Stelle, die mittlerweile zum Glück verheilt ist. So sieht niemand, dass ich schwach war und zugelassen habe, dass ich zu einem Objekt wurde.

»So was wie den Richtigen oder die Richtige gibt es nicht«, erwidere ich schnell. »Es gibt nur Menschen, die besser zusammenpassen als andere. Am Ende gehen wir alle immer bloß Kompromisse ein.«

»Sehe ich genauso.« Troy stützt sein Kinn auf der Rückenlehne des Stuhls ab und sieht dabei zum Anbeißen aus. Bruce in London ist doch nicht der schönste Mann, den ich je gesehen habe. Wie konnte ich in den letzten Wochen nur vergessen, wie verrückt mich Troys Gegenwart macht? Seit meine Mutter krank ist, gelten meine Gedanken nur ihr und der Diagnose. Es war kein Platz für eine Schwärmerei oder eine Affäre. Geschweige denn eine ernstgemeinte Beziehung.

»Ihr seid beide wirklich engstirnig. Lasst uns mit eurem Anti-Beziehungs-Trip in Ruhe.« Brooklyn kuschelt sich gegen Chase' Brust.

»Im Ernst.« Troy wendet sich wieder an mich. »Ich bin ohnehin die meiste Zeit arbeiten. Und meine Wohnung ist nicht weit vom Krankenhaus entfernt, falls dir das bei der Entscheidung hilft.« Als er das Bedford Hospital anspricht, zittern meine Finger, weil sofort Erinnerungen in mir wach werden.

»Wieso Krankenhaus?« Ich stelle mich ahnungslos, dabei kann ich mir denken, wieso er das Thema anspricht. Er wird sicher unsere Freunde nach dem Grund ausgequetscht haben, aus

dem ich mich nicht mehr bei ihm gemeldet habe.

»Ich weiß von deiner Mutter«, erklärt er in ruhigem Ton. Seine Augen, die immer in hellem Blau strahlen, sehen jetzt düster aus. Nicht mehr wie das hellblaue Wasser am Ufer, sondern eher wie die bedrohliche Tiefe des Ozeans.

Ich setze ein Lächeln auf, das mir vermutlich ohnehin niemand abkauft. »Sie ist vor einigen Wochen entlassen worden.« Mein Blick huscht zu Brooklyn, die mich bestärkend ansieht. Sie will, dass ich sein Angebot annehme. Nicht, weil sie mich nicht bei sich aufnehmen will, sondern weil sie Troy und mich für ein Traumpaar hält.

Vor der Diagnose meiner Mutter hätte ich es vielleicht darauf ankommen lassen, aber nicht heute. Heute gibt es Wichtigeres. An erster Stelle steht meine Mutter, an zweiter das Café und an dritter komme ich selbst. Ich habe mich viel zu lange nach anderen gerichtet, anstatt auf mich selbst zu achten.

»Also? Was sagst du?«

Noch einmal sehe ich zu meinen Freunden, in der Hoffnung, dass sie mir aus der Patsche helfen, doch als sie sich wieder flüsternd miteinander unterhalten, steht mein Entschluss fest.

»Okay, okay – Deal! Ich glaube, ich wohne lieber bei dir als auf Wolke sieben mit den Eselchen. Wenn ich nur zwei Nächte bei ihnen schlafen muss, bekomme ich sicher Diabetes!«

Brooke sieht mich schockiert an und ich weiß, dass ich die Wogen schnell glätten muss, wenn ich nicht will, dass sie traurig wird.

»Nichts gegen euch. Wirklich nicht, ich bin euch so dankbar für das Angebot. Aber ihr seid noch nicht so lange zusammen und ich weiß ja, wie die Anfangszeit in einer Beziehung ist. Da wird die Liane geschwungen, was das Zeug hält. Ihr wisst, dass ich euch jeden einzelnen Akt gönne, aber das heißt nicht, dass ich

dabei zuhören will.«

Wir alle brechen in schallendes Gelächter aus, und als ich Troys Blicke auf mir spüre, wallt Hitze in mir auf.

Mist – ich laufe direkt in ein offenes Messer, wenn ich sein Angebot wirklich annehme. Aber jetzt kann ich nicht mehr zurück. Ich ziehe bei ihm ein, auch wenn ich weiß, dass die nächsten Wochen verdammt hart für mich werden.

Wie soll ich das Versprechen einhalten, das ich mir selbst gegeben habe, wenn die größte Verführung seit es Männer gibt mein neuer Mitbewohner ist?

Mehr unter https://forever.ullstein.de/